Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatrischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (2000-2001)

Heft: 72

Rubrik: Impressionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Impressionen

von Verena Humm

Israel, März 2000. Nun habe ich sie doch noch gewagt, die seit langem geplante und immer wieder aufgeschobene Reise nach Israel zu meinen Freunden Bessie und Natan.
Während zwölf Tagen geriet ich in einen Wirbel von Eindrücken. Alles war so, wie ich es zuvor in meinem Reiseführer gelesen hatte, nur verwirrender - irgendwie verrückter.
"In meinen nächsten Impressionen werde ich von Israel erzählen", nahm ich mir bald einmal vor und begann, Einfälle hiefür in Stichworten festzuhalten.
Heute, zwei Tage vor der Heimreise, sitze ich nun auf Bessies Balkon, unter dem gewölbten Schattendach einer orangefarbenen Markise und versuche, Ordnung in die gesammelten Notizen zu bringen. Ein frischer Wind, der vom nahen Meer her kommt, streicht durch die gefächerten Zweige der Palmen, welche die Strasse säumen. Auf dem Pausenplatz des gegenüberliegenden Kindergartens krähen und lachen helle Stimmen. So lärmen spielende Kinder auch bei uns. Sonst jedoch ist hier kaum etwas "wie bei uns", in diesem Land Israel mit seinen enormen Gegensätzen von religiösen und politischen Strömungen, in diesem Land, das einem Vulkan gleicht, der jederzeit ausbrechen kann.

Das meiste von dem, was man hier wohl gesehen haben sollte, habe ich besuchen können. Nazareth. Schlecht passt die monumentale Kirche der Verheissung zu meiner Vorstellung der Begegnung des Engels mit dem jungen jüdischen Mädchen Maria, dem verkündigt wird, es sei zur Mutter des Messias auserkoren worden. Der weite Platz neben der Kirche ist mit Teppichen für betende Muslime belegt. Eine grosse Moschee ist hier geplant, welche natürlich Zündstoff für harte Auseinandersetzungen liefert.
Bethlehem. Auch hier - eine (zu) grosse Kirche über der Grotte, von der man annimmt, dass dort, vor 2000 Jahren, das Jesuskind geboren worden sei. Griechisch-orthodoxe, russisch-orthodoxe, römisch-katholische und armenische Altäre mit kostbaren Insignien zeigen prunkvolle Frömmigkeit. "...und sie gebar ihren ersten Sohn, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge..."
Jerusalem, die hochgebaute Stadt mit der goldenen Kuppel der Omar-Moschee, die Stadt, in der, wie sonst wohl nirgends auf der Welt, die verschiedensten Lebensformen aufeinander prallen, Jerusalem, das ihnen allen heilig ist, den Christen, den Juden, den Muslimen.

"Draussen", im neuen Teil der Stadt, im Regierungsviertel, wird die Politik der Gegenwart gemacht, innerhalb der alten Mauern vermischt sich die Gegenwart mit der Vergangenheit.
Schwärme von Touristen, welche die historischen Stätten heimsuchten, erstickten jedes Gefühl von Andacht. Der lange Zug von Gläubigen, die einem Manne folgten, der ein schweres, grosses Holzkreuz durch die Via Dolorosa hinauf trug, wirkte auf mich gar - man verzeihe es mir - wie eine gut inszenierte Show. Auch vor der Klagemauer drängte man sich, sicherlich die wenigsten, um zu klagen, sondern sie als Sehenswürdigkeit zu bestaunen. Die wirklich Klagenden - es gab sie — waren bärtige Männer in langen schwarzen Mänteln und schwarzen Hüten über bleichen Gesichtern oder die Kippa tragend... die ultraorthodoxen Juden, jedem weltlichen Fortschritt abhold und leider erklärte Feinde eines Friedens mit den Palästinensern, Baraks Bemühungen oft genug erschwerend.
Nur im Garten Gethsemane wurde die biblische Geschichte für mich lebendig, unter den vielhundertjährigen Ölbäumen. Hier also betete er in der Nacht, da sie ihn gefangen nahmen - betete darum, dass dieser Kelch an ihm vorüber gehen möge...

Hand in Hand, damit wir uns nicht verlieren konnten, schlenderten wir anschliessend durch die engen Einkaufsgassen des arabischen Viertels. Eigentlich war es kein Schlendern, denn man wurde gestossen und geschoben. Ein fast betäubendes Gemisch von Düften stieg uns in die Nase: aus Gewürzen, die offen angeboten wurden, von herrlich frischen Früchten, von Knoblauchwürsten, die über Grillfeuern brutzelten, aus der Tiefe dunkler Verkaufslokale heraus und von schwitzenden, meist wohlbeleibten Menschen. Aus Lautsprechern klang der monotone Singsang eines Muezzin und begleitete ein vielsprachiges Stimmengewirr. Lange, bunt bestickte Gewänder hingen in grosser Zahl an Gestellen. Nur schwer widerstand ich der Versuchung, eines dieser Prunkstücke zu kaufen. "Man müsste es nur chemisch reinigen", dachte ich.

Auf dem Programm, das Bessie und Natan für mich aufgestellt hatten, waren auch Givat Haviva und Neve Shalom, beides Begegnungsstätten für Israelis und Palästinenser, die Kurse, Seminarien und Tagungen anbieten, damit sich die "feindlichen Brüder" kennen lernen, damit sie den Dialog suchen, über ihre Hoffnungen und Befürchtungen diskutieren und Möglichkeiten finden sollen, Trennendes zu überbrükken.
Givat Haviva - Hügel der Haviva - war einst ein grosses britisches Militärcamp. Haviva (sprich Cha-viva) leistete während des Krieges Dienst als Fallschirmabspringerin, bewies in vielen Einsätzen grossen Mut, bis sie von den Deutschen gefangen genommen und im Dezember 1944 erschossen wurde. Ein Guide führte uns durch

das Camp. In grösseren und kleineren Gruppen sassen, angeregt miteinander plaudernd, junge Menschen auf den Frühlingswiesen... Frauen mit und ohne Kopftücher, langhaarige Burschen oder kahlgeschorene, sie unterschieden sich kaum von jungen Leuten bei uns, nur dass sie eben hebräisch oder arabisch sprachen. Es bestehen interessante Pläne für den Ausbau und die Erweiterung von Givat Haviva.
Neve Shalom - Wahat Al-Salam auf Arabisch (Oase des Friedens) - ist ein Dorf, in welchem jüdische und arabische Menschen miteinander leben. In der Dorfschule wird in beiden Sprachen unterrichtet, auch Kinder aus der Nachbarschaft besuchen sie; ein Schulbus sammelt sie des Morgens und bringt sie abends wieder nach Hause zurück. Entstanden ist Neve Shalom - auf halbem Wege zwischen Tel Aviv und Jerusalem gelegen - anno 1972, gegründet durch den Dominikanerpater Bruno Hussar mit dem Ziel, im unruhigen Nahen Osten einen Geist der Versöhnung zu verbreiten. Auch hier gibt es Tagungen, Zusammenkünfte, auch hier werden Seminarien abgehalten.
Mit tapferem und unbeirrbarem Optimismus wird an beiden Orten - in Givat Haviva und in Neve Shalom - gewirkt und gearbeitet. Ich war zutiefst beeindruckt.
Pessimisten freilich sagen, dass alle diese Bemühungen umsonst bleiben werden, dass die harte Wirklichkeit sie zunichte machen würde. Die Optimisten hoffen und glauben aber an die gute und nachhaltige Wirkung ihrer Anstrengungen.

Haben nicht auch die Zionisten an den Staat Israel geglaubt – lange, bevor es ihn gab? Sie haben ihn hart erkämpft und müssen ihn immerzu verteidigen. Denen, die zuvor hier gelebt hatten, fügten sie jedoch namenloses Elend zu, das Hass und Zorn erregte. Die Intifada, die geschlossene palästinensische Volksbewegung gegen die israelische Besetzung, entsprang nicht purer Lust an brutalen Auseinandersetzungen, sondern der Wut über endlose - oft genug unnötige - Demütigungen und über schlimmste Vergeltungsmassnahmen.

Natan, der seinen Kriegsdienst in einer Panzerdivision geleistet hatte, führte mich auch zum Latroun Memorial, einem Kriegsmuseum nahe der Westbank, mit Blick hinunter ins Ayalon-Tal. Auf einem riesigen Platz stehen alle Panzertypen, die in Israels Kriegen zum Einsatz gekommen sind, vom kleinsten französischen Panzer aus dem Befreiungskrieg bis zum mächtigsten, der auf einem hohen Sockel steht und von weither sichtbar ist.
Das Museum selber - eine ehemalige britische Polizeistation, ein hässliches, gelb/graues Gebäude mit einem klotzigen Turm - enthält verschiedene Ausstellungen aus Israels jüngster Vergangenheit. Auch Kriegsfotos sind zu sehen - unter vielen andern auch der junge Yitzhak Rabin in eifrigem Gespräch mit Moshe Dayan - der leidenschaftliche Kriegskämpfer Rabin, der später zum ebenso leidenschaftlichen

Kämpfer für den Frieden zwischen den Israelis und den Palästinensern wurde und dies mit seinem Leben bezahlen musste. Rings um die Anlage flattern Fahnen, der blaue Davidstern auf weissem Grund zwischen blauen Bändern und die grün/blauen Farben der Panzereinheiten. Eine lange - sehr lange - weisse Wand trägt in hebräischer Schrift die Namen aller Soldaten, die in Panzertruppen für Israel gefallen sind. Besonders hoch sei die Zahl der Todesopfer bei jenen gewesen, die man zum Kriegsdienst eingezogen habe, kaum seien sie aus Europa in Israel angelangt, erfuhr ich. Viele hätten nur sehr mangelhaft Hebräisch gesprochen, wenn überhaupt. Aus einer Hölle in die andere...
Ich möchte meine Gefühle weder analysiert noch gedeutet haben, aber die Wirkung der Gedächtnismauer mit den Namen der gefallenen Soldaten war ungleich grösser als die der Klagemauer.

"Weisst du, wie das war, als Nati, mein Mann, und Amitei, unser Sohn, gleichzeitig im Krieg waren... der eine im Gazastreifen, der andere auf dem Golan", fragte mich Bessie einmal. "Kannst du dir vorstellen, wie wir Angst hatten, die Mädchen und ich?"
Nein Bessie - ich kann mir das kaum vorstellen. - Wer in der Schweiz kann es? Vieles können wir uns nur schlecht vorstellen, aber wir nehmen uns das Recht heraus, zu urteilen und zu verurteilen. Wie soll sich Israel verhalten, wenn es Land und Leute verteidigen muss – und will! – ohne mit dem Vorwurf konfrontiert zu werden, man sei durch die Shoa leider keineswegs "geläutert" worden. Wissen wir eine Antwort darauf?

Ich kann mir auch Euer Leben im Kibbuz nicht vorstellen, damals, vor über 50 Jahren, als Ihr nach Palästina kamt und in Zelten wohnen musstet, weil Euch noch keine Baracken, geschweige denn Häuser zur Verfügung standen.
"Nichts war uns zuviel. Wir waren unsagbar stolz, mithelfen zu können, unser Land aufzubauen - eine Heimat für uns Heimatlose. Am Vormittag arbeiteten wir auf den Feldern, nachmittags hatten wir Hebräisch zu lernen - es musste ja eine gemeinsame Sprache geben für uns, die wir aus so verschiedenen Ländern kamen. Unsere Kinder lebten im Kinderhaus. Nur am Sabbat konnten wir sie zu uns holen - und während der Stillzeiten durfte ich sie täglich einige Male im Arm halten. Sie wiederum verlassen zu müssen, wurde immer schmerzlicher - wurde zur Qual. Aber noch überwog der Enthusiasmus, noch war man klaglos bereit, Opfer zu bringen. Bis wir dann eines Tages den Kibbuz verliessen..."

Der sanfte Wind streicht weiterhin durch die Palmen. Ihre langen, schmalen Blätter schieben sich in harter Melodie übereinander. Was werde ich aus Israel mit nach

Hause nehmen ausser einem kleinen, silbernen Davidstern und einer zierlichen Menorah, die ich in Nazareth gekauft habe, ausser den Fotobüchern über die berühmten Orte?
Das vielfältige Bild eines Landes, das immer aufs Neue versuchen muss, seine zahlreichen Probleme zu lösen, wenn es überleben will - und viele Erinnerungen an Gespräche mit Bessie, die uns einander sehr nahe brachten.

In meinem rororo-Reiseführer über Israel und Palästina steht, man habe sich kaum über das Mittelmeer und die Alpen hin von diesem Pulverfass entfernt, so wisse man mit Sicherheit, dass man zurückkehren werde, um mehr zu begreifen von diesem Drama, dessen Epilog noch nicht geschrieben sei.
Nachtrag: Alle, die je da unten waren, so denke ich, hoffen, dass aus dem Drama keine Tragödie werden möge...